

---

## Zweiter Abschnitt.

Ursachen des Krieges zwischen Rußland und der Pforte. Gustav III, als ein eben so muthvoller, als furchtbarer Feind der Katharina. Diesen hält der Krieg mit Dänemark weit weniger, als der Ungehorsam seiner finnischen Armee, auf der glänzenden Laufbahn, zurück. Er wird von Ankerström ermordet.

---

Josephs II und der Katharina II Zusammenkunft zu Cherson (1787 May) entschied den Ausbruch eines gemeinschaftlichen Krieges gegen die Pforte. Der Kaiser, den Potemkin's Täuschungen nicht abhietlen, von dem schlechten Zustande der russischen Kriegsmacht eine richtige Ansicht sich zu bilden, bezeigte

Galletti Weltg. 19r Eb. A keine

keine lebhaftere Neigung, ihre Unternehmungen gegen die Türken zu theilen. Man suchte zwar dieser Neigung durch das Versprechen, seine Absichten auf Bayern, so wie seines Neffen Franz römische Königswahl, zu befördern, eine größere Regsamkeit zu geben; allein Joseph machte sich doch zu weiter nichts, als zum Beystande verbindlich, und diesen wollte er auch nicht eher leisten, als wenn Rußland von der Pforte angegriffen würde.

Zu diesem Angriffe reizte Rußland die Pforte auf mancherley Weise. Bulhakow, der russische Gesandte zu Constantinopel, erlaubte sich zuweilen offenbare Beleidigungen gegen den Diwan. - Vergebens führte der Diwan deswegen Klage. Frankreich, welches durch einen Handelsvertrag (1786 Oct.) von Rußland gewonnen war, nahm sich der Pforte nicht weiter an. Bulhakow reizte die Feinde der Pforte in Aegyten, in Smyrna, in der Moldau zu Empörungen. Er verletzte griechische Einwohner der türkischen Provinzen, und selbst der Hauptstadt, unter dem Vorwande der Religion, zur Auswanderung. Er mischte sich sogar in die innern Angelegen-

genheiten des türkischen Staates, indem er Leute, die im russischen Solde waren, zu Staatsämtern empfahl; indem er die Verabschiedung von solchen, die dem russischen Interesse nicht ergeben waren, ausdrücklich verlangte. Nachdem er von Cherson, wo er zur Zeit des Aufenthaltes der Kaiserin noch zu stärkern Maßregeln die Anweisung erhalten hatte, nach Constantinopel zurückgekehrt war, übergab er dem Diwan eine Note, die nicht nur neue, sondern auch alte Forderungen, die man theils förmlich, theils stillschweigend aufgegeben hatte, von neuem zur Sprache brachte. Rußland verlangte einen Hafen in der Nähe von Constantinopel, nebst einem Werft, um die russischen Schiffe ausbessern zu können. Es verlangte zu Constantinopel eine eigne Kirche, nebst einem ganz feyerlichen Gottesdienste. Die Pforte sollte zu einem russischen Consul in Varna, zur Unterwerfung des Fürsten Heraklus unter die russische Oberherrschaft, ihre Einwilligung geben. Sie sollte die Russen in der Bezwingung der Tataren unterstützen, und ihnen, zur Erleichterung dieser Absicht, das Land

Vessarabien völlig abtreten. Auf alle diese Forderungen erwartete man eine ganz bestimmte Antwort. Die Pforte antwortete einige Tage hernach mit dem würdevollen Gesühle ihres Rechts. Sie setzte den russischen Forderungen andre entgegen. Die vornehmsten derselben waren: Abzug der Russen aus Kartelinten; Durchsuchung der in türkischen Häfen einlaufenden russischen Schiffe; Anstellung einer Art von türkischen Consuln in den russischen Ländern; Entfernung der russischen Consuln, als Unruhestifter und Aufwiegler; Aufgebung des russischen Schutzes, den die zu den Russen übertretenden Moldauer und Walachen bisher genossen hatten. Vulhakow, der den Diwan durch alle ersinnlichen Mittel zum Ausbruche des Krieges reizen sollte, machte die Forderungen des Divans lächerlich, erklärte sie für unbesonnen, und sagte dem Großwesir die unanständigsten Dinge in das Gesicht. Rußlands Zweck wurde erreicht. Die Pforte erklärte ihm (18. Aug. 1787) den Krieg, und Vulhakow wurde in die sieben Thürme gebracht. Anskly, der Gesandte Englands, welches, seit der bewaffneten

neten

neten Neutralität, die Feinde des russischen Hofes zu vermehren sich bemühet, war der Verfasser der türkischen Kriegserklärung.

Die Kriegsmacht der Katharina befand sich, als sie den Krieg mit der Pforte anfieng, gar nicht in dem glänzenden Zustande, den ihr Potemkins täuschende Berichte darstellten. Die Landarmee sollte sich auf 259,529 Köpfe belaufen, die Garde und die Artillerie noch nicht mitgerechnet; allein sie zählte nur 228,161 wirkliche Streiter. Die übrige Mannschaft bestand aus Packknechten, und andern zum Troß gehörigen Leuten; 34,334 mußten als Depot zurückbleiben, und 5000 wurden eingeschifft. Die nun noch übrigbleibenden 188,827 Mann wurden aber durch Krankheiten und Ausreißer bis 135,000 vermindert. Diesen Abgang sollte eine Aushebung von 66,435 Köpfen ersetzen. Die russische Armee war aber nicht allein weniger zahlreich, als sie seyn sollte; sie hatte auch keine recht zweckmäßige Einrichtung. Man tadelte die zu große Menge der Jäger und Grenadiere, und man schrieb es Potemkins Eigennutz zu, daß Cavallerie in Infanterie ver-

verwandelt worden war. Eben dieser Eigenthum war am Mangel des Unterhalts für Menschen und Pferde Ursache. Auch von der für die Ausrüstung der Flotte auf dem schwarzen Meere ausgesetzten Summe, über welche Potemkin als Großadmiral den Oberbefehl führte, behielt Potemkin so viel, daß von 26 Schiffen, aus welchen sie bestehen sollte, sieben noch unvollendet auf den Werften lagen.

Potemkin rechnete, als er den Krieg gegen die Pforte begann, auf den mächtigen Beystand Josephs II, und es gab damals wenige Politiker, denen nicht Oestreichs und Rußlands Verbindung der Pforte den Verlust ihrer europäischen Besitzungen zu drohen schien. Aber wie sehr wurden ihre Erwartungen getäuscht! Joseph leistete seinen Beystand nicht bald, nicht thätig genug; Katharina wurde mit Schweden in einen gefährlichen Krieg verwickelt, und endlich warf sich Preussen zum Retter des türkischen Staates auf. Zuerst hemmte ein unerwarteter Angriff Gustavs III von Schweden den raschen Fortgang der russischen Unternehmungen.

Gustav

Gustav III benutzte die ihm durch die Revolution zugesicherte Gewalt, den Wohlstand seiner Unterthanen, und die Macht seines Staates, zu einer vollendeten Größe emporzuheben \*). An die Stelle einer scheinbaren Freiheit, einer Aristokratenregierung, war die Staatsverwaltung eines weisen Monarchen, der nur Gutes thun konnte, getreten. Um so bereitwilliger wurde die neue Verfassung auch in den Provinzen, in welchen sich Gustavs Brüder befanden, aufgenommen. Die noch übrigen Gegner derselben beschämte und gewann Gustavs edelmüthiges Benehmen. Selbst Pechlin wurde nach einigen Monathen aus dem Verhafte entlassen, und viele von der Parthey der Mäßen gelangten zu wichtigen und einträglichen Stellen.

Während daß der größte Theil der schwedischen Nation mit der durch Gustav III bewirkten Revolution zufrieden schien, war diese für die auswärtigen Mächte, vornehmlich für Rußland und Dänemark, gar nicht ein ihren Wünschen schmeichelnder Segensstand

\*) Theil XVII, S. 433.

stand. Hier trat mancher von denen, die durch Struensees Sturz zur Theilnahme an der Staatsverwaltung gelangt waren, bald wieder zurück \*). Ranzau spielte seine glänzende Rolle schon nach einigen Monathen (im Jul.) aus. Der König verbannte ihn erst auf sein Gut Aschberg in Fühnen, und sodann nach Holstein; endlich erlaubte er ihm, zu einer Zerstreung in seiner Gemüthsstimmung, eine Reise nach der Schweiz. Den größten Einfluß auf das Wohl der dänischen Nation erhielt zu Ende dieses Jahres (Dec. 1772) Andreas Peter, Graf von Bernstorff, einer der vortrefflichsten Staatsminister des achtzehnten Jahrhunderts. Dieser, eben so sehr wegen seines Herzens, als wegen seines Verstandes verehrungswürdige Mann, der Abkömmling einer mecklenburgischen adelichen Familie, und der Sohn eines Staatsministers König Georgs I von Großbritannien, (geb. 1735 Aug.) verrieth seine frühen politischen Anlagen durch den Umstand, daß er schon in seinem sechsten Jahre an dem Lesen der Zeitungen ein besondres Vergnügen fand. Sowohl zu Leipzig, als zu Göttingen, trieb er

\*) Theil XVIII, S. 29.



er Geschichte und Politik mit vorzüglichem Eifer. Sein Oheim, der alte Graf Bernstorff, zog ihn nach Kopenhagen, und jetzt ernannte ihn der König zum Oberaufseher der Finanzen, der niemand, als ihm selbst, Rechenschaft ablegen sollte. Noch zwölf Jahre lang (bis 1784) war aber Guldberg der erste Minister.

Dänemark fand, durch Rußland aufmerksam gemacht, die von Gustav III durchgesetzte Revolution für seine politischen Verhältnisse bedenklich. Struensee hatte darauf hingearbeitet, Dänemark, dem er zu einer Vermählung Christians VII mit einer schwedischen Prinzessin Hoffnung machte, und Schweden, in einem Bunde zu vereinigen, wo sie der überlegenen Macht Rußlands einigermaßen trogen könnten. Aber mit ihm verschwand auch die Ausführung dieses Planes, und Dänemark schloß sich nun wieder fester an Rußland an. So wie nun die Kaiserin Katharina ihre Truppen in Finnland verstärkte, so vermehrte Dänemark sein Kriegsvolk an der Gränze von Norwegen. Auch Gustav zog daher in seinem dem dänischen

Staate

Staate näher liegenden Gebiethen neun Regimenten zusammen. Zu einer kriegerischen Unternehmung gegen Dänemark konnte ihn schon eine Aufforderung der Norweger, die um diese Zeit an ihn ergieng, einen Beweigungsgrund abgeben. Er sollte sich, sagten ihm einige Abgeordnete derselben, an ihren Gränzen nur mit einigen Truppen zeigen, um die norwegische Nation sich entgegen kommen zu sehen. Gustav nahm, um diese Stimmung zu prüfen (1772 Nov.) die herrkömmliche Riks-gata, oder Reise durch die Provinzen, vor. Er setzte sie, von seinem Bruder Friedrich, Herzog von Ostgothland, begleitet, bis zur äussersten Gränze Norwegens fort, wohin seit Karl XII kein schwedischer König gekommen war. Der Weg gieng über Örebro, Christianhamm und Karlsstadt bis zu den Trümmern der Edaschanze an der norwegischen Gränze. Gustav reisete, als Verehrer des Heroisch-Abentheuerlichen der Vorzeit, durch Schnee und Eis, zu Pferde. Ueberall wurde er mit Jubel umfassen; überall war er nur von einer Bürgerwache umgeben. Sein Bruder Karl, Herzog von Südermannland, leitete indessen zu

Stock

Stockholm die Staatsverwaltung. Als Gustav, nach noch nicht zwey vollen Monaten, dahin zurückgekehrt war, ließ er zu Kopenhagen wegen der Ursachen der ungewöhnlichen Kriegsrüstung anfragen. Dänemark vermied in seiner Antwort alle Drohungen, alle nur zweydeutigen Ausdrücke, und Friedrich II verwendete sich für die Erhaltung des Friedens zwischen Schweden und Dänemark so nachdrücklich, daß er damahls noch nicht unterbrochen wurde.

Diese Ruhe benutzte Gustav, auf Friedrich II, als auf sein Vorbild, hinsehend, die Gerichtsverfassung, das Gewerbe, die Staatswirthschaft, und die Kriegsmacht, zu einer größern Vollkommenheit zu erheben. Schon in dem ersten Monate seiner Regierung (1772 Aug.) schaffte er die Folter, dieses unmenschliche Ueberführungswerkzeug des Mittelalters, ab. Er ließ alle Gebäude und Instrumente derselben vernichten. Die Gerichtshöfe wurden angewiesen, jedem, der es verlangte, ihre Protokolle zum Drucke mitzuthellen. Ein Hofgericht, das nicht recht gesprochen hatte, wurde zur Strafe gezogen.

Die

Die Pressfreyheit ertheilt einen ausgedehntern Wirkungskreis, und Gustav verzieh sogar ein ihn selbst treffendes beißendes Eptigramm.

Ganz vorzüglich lies sich's Gustav angelegen seyn, das Gewerbe seiner Nation, den Ackerbau, den Handel, den Bergbau, den Kunstfleis, zu befördern. Er lies, zur Verbesserung seiner inländischen Fabriken, geschickte Eisen; und Stahlarbeiter aus der Ferne kommen. Zu Stockholm wurde (1773) ein Arbeitshaus eingerichtet. Man theilte in demselben Schaaßwolle, Baumwolle, Hanf und Flachs zum Spinnen aus. Zum Fond dieses Hauses wies Gustav die Summe an, die man zur Feyer seiner glücklichen Rückkunft bestimmt hatte. Die faulen Bettler brachte man in ein Spinnhaus. An die Bauern wurde Getreide ausgetheilt, das sie erst in glücklichen Jahren wieder zurückgeben sollten. Der Ackerbau und das Gewerbe überhaupt, wurde auch durch die Abschaffung von 22 Feyertagen, und durch die gestattete Ausfuhr des Getreides, befördert. Die für Schweden so nöthige Vermehrung der Volksmenge suchte Gustav durch die Belohnung,

die

die er den Vätern vieler Kinder aussetzte, durch die Befreyung von allen persönlichen Diensten, zu befördern. Für die Erhaltung der Gesundheit sorgten neuangestellte Landesärzte, sorgte zu Stockholm ein Haus für die Blattereimpfung, für die venerischen Kranken. Ein Entbindungshaus, das (1775) in der Hauptstadt entstand, war bald so wenig hinreichend, daß ihm ein zweytes folgen mußte. Auch der Zustand der Waisenhäuser und Spitäler wurde verbessert. Die Aufsicht über dieselben übergab Gustav den Rittern des Seraphinenordens.

Wenn Gustav für die Menschenmasse seines Staates so väterlich sorgte, so that er es hauptsächlich aus dem Grunde, weil er, vermittelst derselben, eine glänzende Rolle zu spielen wünschte. Eine vermehrte Menschenmasse sicherte ihm vergrößerte Staatseinkünfte zu, und diese waren ein Hauptgegenstand seines Bestrebens. So ist, zum Glück der Menschheit, der Vortheil der Regenten von dem Wohlstande ihrer Unterthanen unzertrennlich! Gustav benutzte das unter dem nördlichen Himmelsstriche zum Bes  
dürfe

dürfnisse gewordene Branntweintrinken, seine Staatseinnahme zu vergrößern. Schon im ersten Jahre seiner Regierung (1772 Sept.) verboth er den Branntwein, der für mehr als zwey Millionen Getreide verzehret. Dieses mußte aus Polen herbeygeschafft werden, und jenes Verboth bewirkte, daß sich im folgenden Jahre die Einfuhre um 160,000 Tonnen verminderte. Aber die Nation konnte den Branntwein nicht ganz entbehren. Gustav wollte ihn daher einer besondern Gesellschaft überlassen. Diese sollte jährlich nicht mehr, als 300,000 Tonnen brennen, und von jeder 10 Thaler Silbermünze entrichten. Diese Gesellschaft kam jedoch, aus Mangel an Unterstützung, nicht zu Stande. Gustav verwandelte hierauf (1775) das Branntweinbrennen in ein Regal. Es wurden in den Provinzen königliche Brennereyen angelegt. Der Branntwein war wohlfeiler, und dennoch wurden die Staatseinkünfte durch denselben beträchtlich vermehrt.

Schweden hatte in Zeit von einigen und vierzig Jahren (1722 bis 1765) über 138 Millionen Thaler Kupfermünze in das Land gezogen.

gen, und dennoch fehlte es noch an baarem Gelde. Um die Menge desselben zu vermehren, bestimmte Gustav vier und eine halbe Million Gulden, die meistens in Holland geliehen worden waren, um desto mehr Papiergeld realisiren, das heißt, in klingende Münze umsetzen zu können. Eben dieser Absicht widmete er auch den Kupferzehnten. Dadurch bekam das im Umlaufe befindliche Silbergeld seinen bestimmten Werth. Zur Vermehrung des baaren Geldes, ohne die Schätze des Auslandes zu Hülfe zu nehmen, diente auch eine Discontobank. Indem Gustav dem Geldmangel seiner Nation abzuhelfen suchte, bemühte er sich auch, sie von unnützigem Aufwande zurückzuhalten. In dieser Absicht führte er (1788) eine der spanischen sich nähernde Nationaltracht ein, deren Wohlthätigkeit er durch eine eigne gedruckte Schrift empfahl.

Einen beträchtlichen Theil seiner Staatseinkünfte verwendete Gustav auf seine Kriegsmacht. Noch zu Ende seines ersten Regierungsjahres war die Landarmee um ein Drittel unvollständig, war sie weder mit Waffen,  
 Gallett's Weltg. 19r Th.            B            noch

noch mit Kriegsbedürfnissen, hinlänglich versehen, waren Magazine und Zeughäuser unangefüllt. Auch befand sich kaum ein einziges Schiff in dienstfähigem Zustande. Nach einigen Jahren hatte der thätige Gustav allen diesen Mängeln abgeholfen, hatte er eine Landarmee von 47,000 Mann, die auf den ersten Wink marschieren konnte, in Bereitschaft. Gustav selbst durchreiste, in der Mitte des Winters, den Stürmen und dem Schneegeflöber trozend, die Provinzen, um sein Kriegsvolk zu mustern. Die Admiration wurde von Gothenburg nach Stockholm, unter die Augen des Königs, verlegt. Der Hafen zu Karlskrona bekam eine neue Docks.

Künste und Wissenschaften blieben indessen von Gustavs Aufmerksamkeit nicht ausgeschlossen. Die Universität zu Upsala erhielt manchen Beweis derselben. Eine besondere Commission sollte die Aufsicht über die Nationalerziehung führen, und der Bibliothekar Björkwell erhielt von Gustav den Auftrag, eine Erziehungsgesellschaft zur Ausarbeitung von Elementarbüchern, und andern nützlichen Schriften, zu errichten. Eine andre beson-

dre



dre Commission sorgte für die Verbesserung des Bauwesens, und manche Stadt wurde neu gebaut. Die schwedische Nation bekam jetzt ihr eignes Theater. Sie sah Turniere im Geschmacke der Ritterzeit.

Um einen Theil seines Volkes, um die Bewohner Finnlands, machte sich Gustav besonders verdient. Er reisete, nachdem er vorher in der Stille das Finnische erlernt hatte, (1775 May) von Abo über Helsingfors bis an die russische Gränze. Ueberall, wo er hinkam, ließ er unter Trompetenschall verkündigen, daß er gekommen sey, die Klagen und Beschwerden seines Volkes abzuklären. Zum großen Nachtheil für den Ackerbau, waren in Finnland die Ländereyen der Bauern entweder stückweise untereinander zerstreut, oder im gemeinschaftlichen Besitze mehrerer gewesen. Jetzt bekam jeder Bauer ein ganzes, umzäuntes Feld. Die Länderey wurde ausgemessen. Es entstanden neue Aecker und Wiesen, es entstanden neue Heerstraßen. Die Bezirke, die Kirchspiele wurden getheilt. Die Wohnsitze der Landeshauptleute, die sich bisher meistens an der Küste befanden, wur-

den besser in die Mitte ihres Bezirkes versetzt.

Gustav, der sechs Jahre lang (von 1772 bis 1778) vielleicht der glücklichste König seiner Zeit war, konnte, als er (30. Oct. 1778) einen neuen Reichstag eröffnete, zu den versammelten Reichsständen mit dem frohesten Bewußtseyn sagen, daß er sie nicht zur Bewilligung neuer Auflagen, sondern zur Theilnahme an der Freude über den glücklichen Zustand des Reiches, zusammenberufen habe. Umständlicher schilderte ihnen dieß eine von ihm selbst verfertigte Staatschronik der verfloßenen sechs Jahre, die er ihnen vorlesen ließ. Den zweyten Tag der Eröffnung dieses Reichstags feyerte die Geburth des Kronprinzen Gustav Adolf, dem die Reichsversammlung ein Pathengeschenk von 300,000 Thalern widmete. Den dritten Theil dieser Summe wendete Gustav dazu an, den ärmern Einwohnern seines Landes die Last der Abgaben zu erleichtern.

Aber am Ende eben dieses Reichstages, der Gustavs Regentenverdienste in einem so schön

schönen Lichte darstellte, zeigten sich Spuren der Uneinigkeit zwischen dem Könige und den Reichsständen. Der Adel fühlte es zu innig, daß durch die Revolution er nur allein verlohren hatte. Gustav, der nicht den ganzen Stand feindselig gegen sich zu sehen wünschte, beauftragte die alte Eintheilung in Herren, Ritter und Knapen, um jeden Einzelnen in seiner Classe stimmen zu lassen. Die beyden ersten Classen, die aus 48 Grafen, 149 Freyherrn, und 250 Rittern, bestanden, waren weit weniger zahlreich, als die dritte, zu der 512 Knapen gehörten. Gustav rechnete darauf, daß jene, die sich meistens im Dienste des Hofes befanden, ihm mit ihrer Willfährigkeit entgegen kommen würden; allein sie verknüpften diese mit einem zu hohen Preise. Die Knapen fühlten sich dagegen zu sehr gekränkt, weil sie, seit der neuen Einrichtung, die meisten Stimmen verlohren hatten. Dieß bewirkte, daß, von dieser Zeit an, der Adel eine beständige Oppositionspartey bildete. Dieß zeigten schriftliche Anmerkungen, die man sich über Gustavs Regierung erlaubte. Der darüber zum Unwillen gereizte Gustav beschloß jetzt (25. Jan-

1779)

1779) die Reichsversammlung zu verabschieden. Er fühlte sich, sagte er ihr, durch die unbillig erhobenen Klagen beleidigt; es wäre sein fester Wille, der im Jahr 1772 festgesetzten Staatsverfassung treu zu bleiben, und er entlasse die Versammlung der Stände, weil sie nicht mehr einig seyen. Uebrigens wurde auf diesem Reichstage die freye Ausübung aller Religionen, so wie die Theilnahme an der bewaffneten Neutralität, genehmigt.

Eine der vornehmsten Ursachen der Unzufriedenheit, die ein Theil der Nation über Gustavs Regierung empfand, war das Verbot des Branntweinbrennens. Diefz erregte unter den dem Könige sonst so treuen Dalecarlen (1783) einen Aufbruch, der nur durch militärische Maßregeln gedämpft werden konnte. Um so glücklicher befanden sich die Schweden, die den Amerikanern und den Holländern Kanonen, Anker, und andre Schiffsbedürfnisse, lieferten.

Vielleicht war es eben sowohl der Verdruß, den Gustav über den Undank eines Theils

Theiles seiner Nation empfand, als der Wunsch, seine Kenntnisse fremder Länder und Menschen noch mehr zu erweitern, der ihn veranlaßte, um diese Zeit (1783 Oct.) unter dem Nahmen eines Grafen von Haga, durch Deutschland, nach Italien zu reisen. Er besuchte die Bäder von Pisa, die Städte Genua, Florenz, Rom, Neapel. Zu Anfang des folgenden Jahres (1784 Jan.) kam er nach Paris. Man zahlte ihm hier 1,200,000 Livres Subsidiengelder aus. Auch schloß Gustav mit Frankreich einen Handelstractat, und dieses überließ ihm die kleine westindische Insel St. Barthelemt. Im Sommer (Aug.) kam er nach Stockholm zurück.

Ein Hauptgeschäfte Gustavs machte jetzt die Erziehung seines Kronprinzen aus. Die Wirkungen der Sorgfalt, die er auf dieselbe verwendete, bewies er den Reichsständen durch eine strenge Prüfung, welcher sich der achtjährige Prinz unterwerfen mußte. Die Versammlung wo diese Prüfung vorfiel, überraschte (1786 May) die Hauptstadt so sehr, daß der russische Gesandte, der sie zu spät erfuhr,

erfuhr, sich deswegen die Unnade seiner Monarchin zuzog. Gustav, der wahrscheinlich die Absicht hatte, den russischen Einfluß auf die Reichsversammlung zu verhindern, richtete es so ein, daß die Nachricht von der Zusammenberufung der Stände erst spät nach Petersburg kam. Er ließ deswegen die Berufungsschreiben erst in die entferntesten Provinzen abgehen. Die Forderungen, die er der Versammlung vorlegte, waren von keiner großen Bedeutung. Gustav verlangte einen Vorschuß aus der Bank, um Getreidemagazine anzulegen, um den Bergbau zu unterstützen. Die Magazine wurden bewilligt. Uebrigens widersprach der Adel Gustavs Wünschen so lebhaft, als es nur die Opposition im englischen Parlamente thun kann. Durch die Revolution vom Jahr 1772 war der König berechtigt, in dem Falle, daß die Stimmen der vier Classen der Reichsversammlung getheilt wären, die Entscheidung zu geben; Gustav ließ es aber jetzt, seinem Rechte entsagend, auf die Stimmenmehrheit ankommen. Dennoch hatte er das Mißvergnügen, mehrere seiner Vertrauten zur Opposition übergehen zu sehen, und er schloß

schloß daher schon (23. Jun 1786) diesen Reichstag mit dem Gefühle einer lebhaften Unzufriedenheit.

Die Parthey des Adels, die Gustavs Entwürfen so eifrig entgegenarbeitete, wurde heimlich von Rußlands Einflusse geleitet. Katharina II betrachtete Schweden als einen Staat, der gewissermaassen von ihr abhängig seyn mußte. Gustavs uneingeschränkte Regierung, noch mehr aber die Talente dieses Königes, riethen ihr, ihren Plan wegen Schwedens Abhängigkeit mit der größten Behutsamkeit auszuführen. Sie gab sich daher viele Mühe, sich seiner freundschaftlichen Gesinnungen zu versichern. Eben daher lud sie ihn (1777 im Sommer) zu einer Reise nach Petersburg ein, wo er, zwey Monathe hindurch, mehr in geheimen Unterredungen mit der Kaiserin, und ihren Ministern, als bey glänzenden Hoffesten, zubrachte. Sechs Jahre hernach (1783) hielt Gustav zu Friedrichshamm in Finnland, abermahls eine Zusammenkunft mit der Kaiserin. Dennoch gelang es ihr nicht, ihn für die Theilnahme an ihren Entwürfen zu gewinnen, oder es  
wenige

wenigstens dahin zu bringen, daß er, wäh-  
 rend ihres Krieges mit den Türken, neutral  
 bleiben möchte. Seit dieser Zeit arbeitete  
 Katharina in der Stille an der Vereitelung  
 der Bemühungen, durch die Gustav seine  
 Macht höher zu treiben suchte. Die Unzu-  
 friedenen in den benachbarten Provinzen, vor-  
 nehmlich in Finnland, wurden zur Empörung  
 aufgemuntert; sie wurden in Petersburg gut  
 aufgenommen und beschenkt. Derjenige, der  
 Gustavs Plänen am meisten entgegenarbeitete,  
 war Arkadius Markow, der Gesandte  
 in Stockholm, ein Mensch von geringer Her-  
 kunft, und von außerordentlich häßlichem Ge-  
 sichte, dem aber sein Verstand, seine Schlaue-  
 heit, seine politischen Kenntnisse, eine bedeu-  
 tende Wichtigkeit gaben, und den Katharina,  
 die ihn haßte, bloß wegen seiner Geschicklich-  
 keit in politischen Ränken, beybehielt. Dies-  
 ser war nun unaufhörlich beschäftigt, das  
 Ansehn des Königs bey den Großen der Na-  
 tion, die ihm ohnedieß nicht gewogen waren,  
 immer mehr herabzuwürdigen, und, sowohl  
 Geldgeschenke als Versprechungen austheilend,  
 die Zahl seiner Feinde zu vermehren. Gus-  
 stav drang daher bey der Kaiserin auf seine  
 Ents



Entfernung, die auch endlich, aber auf eine für Markow sehr ehrenvolle Art, erfolgte. Markow fuhr nun als Staatsminister fort, den König zum Gegenstande seiner feindseligsten Gesinnungen zu machen. Der Gesandtschaftsposten wurde dem Grafen Andrej Kasumowsky, einem Sohne des Feldmarschalls, einem Manne von vielem Verstande, zu Theil. Dieser trieb durch sein unfreundschaftliches Benehmen Gustavs Unwillen bis zur Erbitterung. In Kasumowsky's Hause entwarf die mißvergnügte Parthey den Plan, Gustavs Absichten auf den Reichstag zu vereiteln, und Kasumowsky scheute sich gar nicht, über Gustavs Regierung ungünstige Urtheile zu fällen. Gustavs Erbitterung über sein Benehmen vergrößerte die gute Aufnahme die Sprengporten, einer seiner eifrigsten Feinde, zu Petersburg fand. Verschieden von dem, der sich bey der Revolution von 1772 um Gustav so verdient machte, wurde auch er, seines Verstandes und seiner Entschlossenheit wegen, von Gustav so sehr seines Zutrauens gewürdigt, daß er ihm wichtige Aemter in Finnland anvertraute. Allein Sprengporten, der sich noch nicht genug bes

lohnte

lohn glaubte, und durch sein allzuhitziges Venehmen sich die Gunst des Königs entzog, gieng erst in holländische Dienste, und endlich (1786) nach Petersburg, wo er als Gustavs erklärter Feind auftrat. Die günstige Aufnahme, die er bey der Kaiserin fand, erregte in dem Könige Empfindungen der Nachsicht. Nun erfuhr er auch, daß (1786) ein russischer General, unter dem Vorwande der Neugierde, eine Reise durch Finnland gemacht hatte, daß es aber eigentlich seine Absicht gewesen war, die Beschaffenheit der Lage desselben kennen zu lernen, und seine Einwohner gegen ihn zur Untreue zu verleiten.

Wenn Gustav zu einem Kriege gegen Rußland die rechtfertigendsten Ursachen hatte, so gab es, diesen Krieg zu wagen, für ihn auch nicht leicht einen günstigeren Zeitpunkt. Die russische Arme war, mit den Türken beschäftigt, damahls sehr weit entfernt. Um so mehr konnte Gustav einem Angethne auf die Hauptstadt Petersburg Glück versprechen. Dieses Glück hing jedoch von einer schnellen und entschlossenen Ausführung ab. Gustav hatte daher schon zu Ende des vorigen

Jahs

Jahres (1787) so gute Anstalten getroffen, daß mit dem Anfange des schwedischen Frühlings, zu Ende des Mayes, sein Kriegsvolk aus allen Gegenden des Reichs nach Stockholm und Karlskrona eilte. Der Dienstfeifer der Schweden war so groß, daß selbst die alten Soldaten nicht austreten wollten. Gustav rüstete eine größere und eine kleinere Flotte aus. Das hierzu nöthige Geld erhielt er, durch Frankreichs Vermittlung, von Constantinopel. Die hamburger Bank zahlte ihm, auf die Rechnung der Pforte, 12 Millionen Mark in Pfosten, dänischen Speciesthalern, und Silberstangen. Die große Flotte unter dem Herzog Karl von Südermannland, versetzte, in den ersten Tagen des Junis, 33,000 Mann nach Finnland. Erst im folgenden Monath (21. Jul.) kündigte Gustav der Kaiserin feyerlich den Krieg an.

Die Nachricht von Gustavs Angriff überraschte Petersburgs Einwohner außerordentlich. Man hatte dem Könige einen so heldenmüthigen Entschluß gar nicht zugetraut. Man bildete sich ein, Gustav würde sich durch die Besorgniß, mit Dänemark in Krieg

zu gerathen, zurückhalten lassen. Die Kaiserin war über Gustavs Angriff und Kriegserklärung so erschrocken, daß sie mit derselben, Thränen im Auge, und das Schnupftuch in der Hand, in den Staatsrath kam. Doch die Mitglieder desselben gaben sich alle Mühe, ihren gesunkenen Muth wieder zu heben, und Tschernitschew, eins derselben, prahlte, er wollte Stockholm aus Schweden herausheben, und in Rußland wieder niedersetzen.

Gustav war zu Anfang dieses Jahres (1788 Jan.) selbst nach Kopenhagen gereiset; er hatte vergebens alle Beredsamkeit und Politick angewendet, um die dänische Regierung zur Aufhebung ihrer Verbindung mit Rußland zu bewegen. Jetzt (im Jun.) bestimmte ihn eine bedenkliche Note, die Kasumowsky seinem Ministerium zustellte, nicht nur zu einer sehr entschlossenen Antwort, sondern auch zu der Weisung, daß der Gesandte Stockholm und Schweden sogleich verlassen möchte. Am eben dem Tage (23. Jun.) gieng Gustav nach Finnland ab.

Indem Gustav seine Kriegsrüstungen beschleunigte, begieng er den Fehler, die nach dem Archipelagus bestimmte russische Flotte nicht vorher absegeln zu lassen. Er hoffte, dieses Versehen durch angestrenngere Thätigkeit wieder zu verbessern, und er schmeichelte sich mit der schönen Aussicht, das russische Finnland in Zeit von sechs Wochen zu erobern.

Zu dieser Aussicht schien ihn die geringe russische Kriegsmacht, die in der Gegend von Petersburg versammelt war, zu berechtigen. Außer den Garderegimentern und den Dragonern des Senats, einer Art von Polteensoldaten, war nur sehr wenig Militär in Petersburg vorhanden. Die Garderegimenter waren nicht vollzählig, und nur zwey Schwadronen derselben hatten Pferde; für die übrigen mußte man die besten Bauernpferde aussuchen. Alles, was man in der Geschwindigkeit an Mannschaft zusammenbrachte, betief sich nicht über 8000 Mann. Gustav konnte, wie es sich leicht voraussehen ließ, bey so vielen innern und auswärtigen Feinden, den Kampf mit der mächtigsten

gen Kaiserin von Rußland unmöglich lange aushalten, und dennoch fürchtete man sich in Petersburg vor seinem Angriffe so sehr, daß die Kaiserin ihre Sommerwohnung zu Sarskoe Selo verließ, daß sie sich selbst in Petersburg nicht recht sicher glaubte.

Oberbefehlshaber der in der Geschwindigkeit zusammengerafften Truppen, die man dem Könige von Schweden entgegenstellen wollte, war der General Musin Puschkin, neben welchem der Großfürst Paul selbst, als Großadmiral der Ostseeflotte, an dem Feldzuge Theil nehmen sollte. Von der östlichsten Gränze des schwedischen Finnlands bis nach Petersburg, zählt man nicht mehr, als 30 Meilen. Auf diesem Wege giebt es, ausser Friedrichshamm und Wyburg, weiter keine besetzten Orter. Um so leichter schien Gustav seinen Plan, die Residenzstadt der russischen Kaiserin selbst zu überraschen, auszuführen zu können. Sein Heer rückte in drey Abtheilungen an. Da er, ohne die Zustimmung des Reichstages, keinen Krieg führen konnte, so vermied er, den angreifenden Theil zu machen. Daher griff auch (22.

Jun.)

Jun.) der Großadmiral, Herzog Karl, unter dessen Befehle die aus Karlskrona ausgelegelte große Flotte von 15 Linienschiffen und 5 Fregatten stand, ihrer Ueberlegenheit ungeachtet, eine russische Flotte von drey Linienschiffen, und eben so viel Transportschiffen, doch nicht an.

Die schwedische Ueberlegenheit in der Ostsee fand aber nicht im Ganzen statt. Die russische Seemacht in der Ostsee war nicht nur zahlreicher, als die schwedische; sie hatte auch recht gute Admiräle. Zwar fehlte es ihrem eigentlichen Oberauffeher, dem Grafen Iwan Eschernitschew, dem Vicepräsidenten des Admiraltätscollegium, an Kenntnissen; diesen Mangel ersetzten jedoch die unter ihm stehenden Admiräle Gretgh, Tschitschakow, und Kruse. Gretgh, ein Engländer, der sich bey Tschesme sehr thätig bewies, gehörte zu den vorzüglichsten Seehelden; Tschitschakow, ein Russe, hatte sich in England gebildet; Kruse, ein in Russland gebohrner Abkömmling deutscher Eltern, gab von der unerschütterlichen Tapferkeit und glücklichen Geistesgegenwart, die er mit ausgezeichneten

Galletti Weltg. 19r Th.      E      Kenntn

Kenntnissen vereinigte, im ersten Türkenkreuge einen Beweis von ganz ausserordentlicher Art. Der ungemein dicke Mann rettete sich, mit seinem Schiffe in die Luft fliegend, bey dem Herunterfallen, durch Schwimmen und durch Anhalten an den Trümmern des Schiffes so glücklich, daß er den Befehl gleich wieder übernehmen konnte. Die russische Flotte hatte auch übrigens gute Officiere und Matrosen. Es waren aber nur 23 Linienschiffe, und 13 Fregatten, dienstfähig; auch fehlte es diesen Schiffen an Mannschaft. Man hatte zur Ausrüstung derselben acht Millionen Rubel bestimmt.

Mit dem größten Theile dieser Flotte, 17 Linienschiffe und sieben große Fregatten, segelte nun Gretch von Kronstadt aus. Bey der Insel Hogland, eigentlich einem Felsen im finnischen Meerbusen, 15 Meilen von Wyburg, begegnete er (1788 am 17. Jul.) der schwedischen Flotte unter dem Herzog Karl und dem Admiral Wrangel. Gretch hatte von seiner Monarchin den Befehl, erst die schwedische Flotte zu vernichten, und hernach den Weg seiner eigentlichen Bestimmung, den



den Weg nach dem Archipelagus, fortzusetzen. Er konnte jedoch diesem Befehle keine Gnüge leisten. Die Schweden, die, bey ihrem Vorrücken, eine große Ordnung und Gewandtheit in den Evolutionen bewiesen, hatten, schon nach Verlauf einer Stunde, den russischen Vorseegler, und zwey andre russische Schiffe, zum Rückzuge hinter die Linie genöthigt. Die Russen, deren größte Stärke gegen das schwedische Vordertreffen gerichtet war, drängten die Schweden in den Strom bey Eckholm, wo sie sich vergeblich bemüheten, den Russen den Wind abzugewinnen. In dieser gefährlichen Stellung wurde das schwedische Admiralschiff, Gustav III, von 68 Kanonen, von dem russischen Admiralschiffe von 108 Kanonen, und 2 andern russischen Linienschiffen von 74 Kanonen, so bedrängt, daß nur Karls Standhaftigkeit siegte. Jeder Theil nahm dem andern ein Schiff, die russische Flotte aber war am meisten beschädigt. Beyde Flotten blieben, die Nacht hindurch, nicht weit vom Kampfsplatze einander gegenüber. Die Schweden hatten ihr Pulver so sehr verschossen, daß sie keine Stunde mehr hätten aushalten können. Greigh

zog sich nach Kronstadt, und Herzog Karl unter die Kanonen von Sweaborg, zurück. Beyde glaubten sich berechtigt, daß feyerliche Danklied anzustimmen.

Indessen drangen Gustavs Abtheilungen seiner Landarme in Finnland immer weiter vor. Der Brigadier Hassfehr besetzte, nach einem kleinen Gefechte, Nyschlot, und der General Armfeld bemächtigte sich des wichtigen Postens bey Pyttis. Gustav selbst rückte ohne Verzug gegen Friedrichshamm an. Das grobe Geschütz blieb ihm zu lange aus; er beschloß daher, die Stadt durch einen stürmenden Angriff zu Wasser und zu Lande in seine Gewalt zu bringen. Eine Abtheilung seines Kriegsvolkes, unter dem General Siegroth, wurde auf Galeeren an das Land gesetzt. Die Russen waren von demselben zurückgeschlagen, als Siegroth vom Könige ganz unerwartet den Befehl erhielt, die Unternehmungen aufzugeben, und sich wieder einzuschiffen.

Jetzt war es, da sich die Wirkungen von den geheimen Bemühungen zeigten, welche  
die

die Emissarien der Kaiserin Katharina in Finnland angewendet hatten. Es kam eine Deputation der finnischen Stände nach Petersburg, die sich über den König Gustav beklagte, und gegen denselben um Schutz bath. Sie erhielt keine bestimmte Antwort. Potemkin widerrieth es, Englands und Preussens wegen, die finnische Empörung zu befördern. Sprengporten folgte jedoch den finnischen Deputirten bald nach. Er ließ sich mit den Officieren der finnischen Armee in heimliche Unterhandlungen ein. Sie versprachen ihm, das russische Finnland zu verlassen; dagegen sollten aber auch die Russen nicht in das schwedische Finnland einrücken. Sprengporten hatte unter seinem Befehle eine kleine Abtheilung von russischen Truppen, die schwedische Montur trugen. Im Vertrauen auf die finnische Verschwörung, machte Katharina schon den Plan, dem Gustav weiter nichts, als den Königstitel, zu lassen. Sie sprach daher gegen ihn im hohen Tone, während daß ihr gutmüthiger Reichsvicekanzler Ostermann die Verlegenheit seines Hofes ziemlich deutlich merken ließ.

Gustav

Gustav wurde von der Verschwörung seiner finnischen Armee gewaltig überrascht. Er giebt ihr, sobald er den Kanonendonner von Siegroths Abtheilung hört, den Befehl zum Angriffe. Verschiedene Officiere machen erst Schwierigkeiten, und endlich versagen sie ihm gerade zu den Gehorsam. Erstaunt, betrübt, höchst unwillig, wendet sich Gustav zu den Soldaten. Wie sehr wächst aber sein Erstaunen, seine Betrübniß, als verschiedene Regimenter das Gewehr niederlegen. So war also sein schöner Plan auf einmal vereitelt! Auch viele Officiere, die an der Verschwörung eigentlich keinen Theil nahmen, wollten lieber nach Hause gehen, als ferner dienen. Viele dankten ab. Sie durften sich in Stockholm nicht sehen lassen. Gustav selbst kehrte (im Sept.) nach seiner Hauptstadt zurück. Sprengtporten scheute sich nicht, eine Schrift, die eine abscheuliche Schilderung des Königs enthielt, bekannt zu machen. In eben derselben lobte er die Regimenter, die sich ungehorsam bewiesen hatten, und schimpfte er auf diejenigen, die dem Könige und dem Vaterland treu blieben. Gustavs Unwille, den er darüber empfand, bestimnte

stimmte ihn, auf Sprengtportens Kopf, einen Preis von 5000 schwedischen Thalern zu setzen, und ihn für einen Landesverräther zu erklären. Diese Erklärung begleitete Katharina selbst mit französischen Anmerkungen.

Gustav, dessen Plan gegen Rußland so vereitelt worden war, fühlte seinen Verdruß und seine Besorgniß noch durch den Angriff eines andern Nachbarn, des Königs von Dänemark, vergrößert. Gustav hielt sich von der Seite desselben so sicher, daß er alle Bertheidigungsanstalten versäumte. Allein Dänemark, hatte, theils durch den Wunsch, daß Schweden nicht zu mächtig werden möchte, theils durch Rußlands Aufforderung bewogen, 12,000 Mann und sechs Linienschiffe ausgerüstet, und schon im Sept. (1788) rückte von Norwegen aus das kleine dänische Heer, geführt von dem Feldmarschall, dem Prinzen Karl von Hessen, dem Schwager Christians VII, gegen die schwedische Gränze an. Der zwanzigjährige Kronprinz Friedrich nahm an diesem Zuge Antheil. Gustav befand sich jetzt in eben der Lage, in die er vorher die Kaiserin von Rußland versetzt hatte. Er sah

wäh'

während daß sich die Dänen schon bey Gothenburg befanden, seine Hauptstadt fast vort allem Schutze entblößt. In der Geschwindigkeit verstärkte er die Besatzung derselben durch die Fußgarde, und noch ein andres Infanterieregiment. An diese Vertheidiger Stockholms schlossen sich 2000 bewaffnete Bürger in Uniform an. Gustav befand sich indessen fast immer auf seinem schönen Lustschlosse Haga, nicht weit von Stockholm. Absichtlich vermied er die Hauptstadt, wo während das Reich von fremden Truppen bedroht, wo ein Theil der Armee von Rußland gewonnen, wo manche von den Bewohnern mit den Theilnehmern der Verschwörung in Verbindung standen, der Reichsrath unaufhörlich auf eine Reichsversammlung drang. Ganz unvermuthet begab sich Gustav von Haga nach Dalekarlien. Er machte diese Reise zu Pferde, 20 Meilen in einem Tage; er machte sie fast allein, und in der Gefahr, aufgehoben zu werden, so verkleidet, daß ihn die Wache zu Gothenburg nicht einlassen wollte. Gustav forderte die Bürgerschaft zur Vertheidigung auf. Nach wenig Tagen war die Stadt hinlänglich besetzt.

Aber

Aber Gothenburg und das ganze Reich, befanden sich in einer Gefahr, aus der sie nur durch eine mächtige Hülfe gerettet werden konnten. Gothenburg würde von einer russisch; dänischen Flotte, unter dem Befehle des Admirals Dessin, belagert, und die schwedische Flotte war von der verstärkten russischen Flotte bey Helsingfors eingeschlossen. Zum Glück für Gustav sahen jedoch England und Preussen diesem ungleichen Kampfe nicht gleichgültig zu. Sie hatten (13. Aug. 1788) sich gegen einander verbindlich gemacht, Oestreichs und Rußlands Macht, auf Kosten der Pforte, nicht vergrößern zu lassen. Sie wollten daher den König von Schweden, den Bundesgenossen der Pforte, nicht in Verlegenheit setzen, und sie verlangten deswegen von Dänemark einen augenblicklichen Rückzug. England drohete, im Falle der Weigerung, mit einer Flotte, und Preussen mit dem Einrücken in Holstein. Dänemark verstand sich hierauf (9. Oct.) zu einem Waffenstillstande. Diese Zeit der Ruhe benutzte Gustav, die Besatzung von Gothenburg bis auf 6000 Mann zu vergrößern. Aus Pommern kamen 1600 Soldaten, auf Handelsschiffen

schiffen, die der Aufmerksamkeit des Admirals Dessin entwichen, herbey. Indessen bildete der Oberste Armfeld, bey Karlstadt, aus einer kleinen Abtheilung von regulären Truppen, und braven Delekartern, die, in einer schwarzen Jacke, eine weiße Binde um den Arm, mit Büchsen, Flinten, Hellebärten, Sicheln bewaffnet waren, und sich, aus den Unteramtleuten der Kirchspiele, ihre Officiere selbst wählten, drey Regimenter von Vaterlandsvertheidigern. Diese waren jedoch, wenigstens gegen die Dänen, nicht mehr nöthig, da ihre Regierung (1789 May) die Versicherung gab, daß sie sich aller Theilnahme an diesem Kriege enthalten wollte. Von der kleinen dänischen Armee waren, während des kurzen Feldzuges, 4000 Mann gestorben, und vier, oder nach andern gar sieben Millionen Kriegskosten blieben unvergütet.

Von dem Kriege mit Dänemark befreyt, empfand Gustav das Mißvergnügen, die Treulosigkeit seiner finnischen Officiere immer weitere Fortschritte machen zu sehen. Sie unterstanden sich sogar, in einem Schreiben an



an die Kaiserin Catharina, anzufragen, in wie weit sie sich mit den schwedischen Reichsständen, wenn sie auf eine der Ordnung gemäße Art sich versammeln würden, in Friedensunterhandlungen einlassen wollte. Die Antwort der Kaiserin gieng dahin, daß erst alle finnische Regimente aus ihrem Gebirthe abziehen, und sodenn noch eine größere Anzahl von Mitbürgern sich vereinigen sollte. Hierauf wurde (12. Aug. 1788) im Lager des Generals Armfeld, auf dem Edelhofe Angala, am Kymmenesfluß, eine Bundeschrift der Officiere, und eine Aufforderung an die finnische Armee, die Waffen gegen Rußland nicht weiter zu führen, unterzeichnet. Der Herzog Karl mußte diesen Waffenstillstand genehmigen, und die schwedischen Truppen zogen, bis auf zwey Batallione Garde unter dem Generale Platen, aus dem russischen Finnland, ab. Der Herzog Karl brachte die schwedische Flotte, im tiefsten Spätjahre, mit Eis und Stürmen kämpfend, glücklich nach Karlskrona, wo er fünf neue Lintenschiffe fand. Er hielt hierauf in Stockholm einen triumphirenden Einzug. Auch Gustav selbst kehrte (19. Dec.) dahin zurück.

Sechs

Sechs Wochen hernach (2. Febr. 1789) eröffnete Gustav einen neuen Reichstag. Auf diesem wollte er sich von den Fesseln, in welchen ihn der Adel zu erhalten suchte, noch vollends befreyen. Er rechnete dabey auf die Unterstützung der untern Stände. Als er in seiner an die Versammlung gehaltenen Rede feyerlich erklärte, daß er nur einen sichern, ehrenvollen Frieden eingehen werde, stimmten die nicht adelichen Stände geradezu für den Antrag des Königes, und und die Fortsetzung des Krieges. Der Adel machte jedoch, wegen der Stellung neuer Mannschaft, so viele Schwierigkeiten, daß alle Recruten, wodurch Gustav seine Armee ergänzen konnte, in 3500 Dalekarliern, und 2000 Bauern aus den nordlichen Provinzen, bestanden.

Diese Ergänzung war noch lange nicht hinreichend, der Armee von Gustav die Stärke zu geben, die ein glücklicher Kampf mit Rußland erforderte. Durch geheime Unterhandlungen mit den Häuptern der untern Stände, bereitete jedoch Gustav eine neue Revolution in der Staatsverwaltung vor. Nachdem er erst

(17. Febr.) in einer kraftvollen Rede, die er, in dem großen Saale des königlichen Pallastes, an die versammelten Stände hielt, die Widersetzlichkeit des Adels mit dem größten Nachdruck bekämpfte hatte, ersuchten drey Tage hernach (am 20ten) eine Deputation vor dem König, die ihn ersuchte, alle ihm nöthig scheinende Mittel anzuwenden, durch welche der Reichstag einmahl in wirkliche Thätigkeit versetzt werden möchte. Gustav wußte, daß er sich auf den Beystand der Bürger von Stockholm, und der Leibgarde, verlassen durfte. Er befehlet daher, so wie bey der ersten Revolution, die auf, und abziehende Wache beysammen, und ließ sowohl durch diese, als durch seine Leibtrabanten, und sein Leibregiment leichter Reiterey, auf 30 von den widerspenstigen Adelshäuptern in Verhaft nehmen. Unter diesen befanden sich Fersen, Brahe, Horn, Freyherr de Geer, befanden sich die finnischen Officiere, die mit der Kaiserin von Rußland eigenmächtig unterhandelt hatten.

Indessen berathschlagte sich Gustav, mit zwey Abgeordneten von jedem der drey untern

tern Stände, in Gegenwart des Herzogs Karl, über eine fast uneingeschränkte Regierung, so wie über die Gleichstellung der untern Stände. Dieß bewirkte, daß, am Tage nach der Verhaftnehmung (21. Febr.) der vollen Reichsversammlung, eine sogenannte Vereinigungs- und Sicherheitsacte zur Unterzeichnung vorgelegt wurde \*). Dem Inhalte derselben gemäß, hat der König das Recht, Krieg zu führen, Frieden zu schließen, Verbindungen mit auswärtigen Mächten einzugehen, und alle Staatsämter zu besetzen; der Reichsrath, dessen Mitglieder vom König ernannt werden, stellt nur den höchsten Gerichtshof vor. Dem Könige steht eine doppelte Stimme zu; die Staatsbürger genießen alle gleiche Rechte, und nur die Hofstellen gehören ausschließlich dem Adel; die Auflagen müssen, wie bisher, von den Ständen bewilligt werden; nur der König hat das Recht, dem Reichstage Anträge zu machen. Die Schulden sollten von der Nation übernommen, und, zur Fortsetzung des Krieges, noch 1,200,000 Thaler bewilligt werden. Geistliche, Bürger und Bauern unter-

\*) Theil XVII, S. 433.

schrieben die Acte der neuen Regierungsvors  
 waltung, ohne sich zu bedenken; desto weni  
 ger bereitwillig zeigte sich der Adel, der von  
 der Revolution von 1772, die er unterstützte  
 hatte, nicht abgehen, und den übrigen Stän  
 den auch nicht gleiche Rechte zugestehen wollte.  
 Die Widersetzlichkeit des Adels war so stand  
 haft, daß die vornehmsten Mitglieder dessel  
 ben lieber ihre Stellen niederlegten, daß ihre  
 Damen nicht mehr am Hofe, in Schauspiele  
 ren, in öffentlichen Gesellschaften, erschienen,  
 daß (16. März) auf die feyerliche Anfrage,  
 ob der Adel die Sicherheitsacte annehmen  
 wolle, ein allgemeines Nein! erfolgte. Gus  
 tav zwang hierauf den Landmarschall, den  
 Grafen Löwenhaupt, im Nahmen der Ritters  
 chaft und des Adels, zu unterschreiben; der  
 Adel widersprach jedoch der Gültigkeit  
 dieser Unterschrift feyerlich. Diesen Widers  
 spruch schlug endlich Gustav durch eine neue  
 Handlung seiner Entschlossenheit nieder. Er  
 begab sich (27. April) während daß das Volk  
 schaarenweise herbeyströmte, und die Garde  
 zu Pferde in Bereitschaft stand, unvermuthet,  
 und ganz in der Stille, nach dem Ritters  
 terhause, wo er, einer ansehnlichen Versamm  
 lung

lung ganz allein gegenüber stehend, in Zeit von drey Stunden, es dahin brachte, daß die so lang bestrittenen Punkte ausgeglichen wurden, daß die Sicherheitsacte zur Unterzeichnung kam. Am folgenden Tage (28. April) endigte sich dieser wichtige Reichstag. Die Staatsgefangnen erhielten ihre Freyheit wieder.

Gustav, der jetzt nicht sowohl Souverain als Selbstherrscher war, betrieb jetzt die Kriegsrüstungen zu Wasser und zu Lande mit der größten Thätigkeit. Diese Thätigkeit war um so nothwendiger, da er jetzt eine ungleich größere Macht der Russen zu bekämpfen hatte. Ihre Landarmee war indessen bis auf 60,000 Mann angewachsen; sie war durch einige Regimente von Potemkins Armee verstärkt worden. Ueber die große russische Flotte führte (Greich war in Reval gestorben) Schitschakow, den Oberbefehl. Die russische Schärenflotte stand unter dem Prinzen von Nassau. Dieser, Karl Heinrich Nicolaius Otto, sogenannter Prinz von Nassau, Siegen, aber ein unechter Abkömmling dieses Hauses, der den französischen Welt-

Westumsegler Bougainville begleitet hatte, besaß eine fast beispiellose Tapferkeit. Gustavs große Flotte war wieder dem Befehle seines Bruders Karl untergeordnet; die Schiffsflotte commandirte der Graf Ehrenschwerdt. Gustav begab sich selbst nach Finnland. Er theilte hier die Unternehmungen seiner Landtruppen mit dem lebhaftesten Eifer. Die Schweden gaben manchen Beweis von Entschlossenheit und Tapferkeit. Der Oberste Stedingk (der schwedische Seydlitz) hielt mit 600 Mann eine zehnfach stärkere Abtheilung der Russen, die (11. Jul.) bey Christina vordringen wollten, so lange zurück, bis Verstärkung ankam, bis die dafelbst befindlichen Magazine gerettet waren. Der Vortrab unter dem General Platen, bey welchem sich Gustav selbst als Freywilliger befand, drang in das russische Finnland ein. Den Bajonnetten der Schweden, vornehmlich der Garde, wichen 8000 auf Anhöhen stehende Russen. Die Schweden drangen überall vor, sie nahmen manche vorthelhafte Stellung ein. Allein bey Friedrichshamm mißlang ein Angriff des General Kaulbars auf die Russen unter Denstow so entschieden.

Galkett's Weltg. 19r Th.      D      daß

daß Gustav selbst, der, an der Spitze eines Regiments, talentvoll wie ein General, und tapfer wie ein Soldat, focht, der zwey volle Tage lang nicht vom Pferde kam, sich zurücksiehen mußte.

Ohne Unterstützung der Flotte konnten die Unternehmungen der Landarmee keinen glücklichen Fortgang gewinnen. Zur See waren aber die Russen den Schweden überlegen. Die große russische Flotte zählte 30 Linienschiffe, ohne eine Hülfabtheilung von sechs Linienschiffen, und andern Fahrzeugen. Auf ihrer Schärenflotte befanden sich 8000 Mann Landruppen. Die große schwedische Flotte bestand aus 21 Linienschiffen und 15 Fregatten. Zwischen diesen beyden Flotten kam es (26. Jul. 1789) zwischen Bornholm und Gothland, zu einer Schlacht. Die Schweden hatten allen Vortheil des Windes; einige russische Schiffe waren schon sehr beschädigt; die ganze Flotte der Russen befand sich schon in einer schwankenden Bewegung; aber der Herzog Karl konnte diese nicht genug benutzen, weil eine Abtheilung seiner Flotte fortgesetzt unthätig blieb. Der Bes  
 schlus



fehlshaber derselben, der Contreadmiral Viljes horn, wurde am folgenden Tage verhafiet. Der furchtbarste Feind der schwedischen Flotte war jedoch eine ansteckende Krankheit, die mehrere tausend tödtete, die den Herzog Karl nöthigte, nach Karlskrona zurückzukehren, um frische Truppen einzunehmen.

Die schwedische Schärenflotte hatte gleichfalls wenig Glück, als Tapferkeit. Sie wurde, bey Friedrichshamm (24. Aug.) von dem Prinzen von Nassau überwältigt. Die meisten schwedischen Schiffe ergaben sich aber nicht eher, als bis sie ihren ganzen Pulvervorrath verschossen hatten. Einige Officiersfrauen fochten an der Seite ihrer Männer. Die heroische Entschlossenheit des Majors Hugenhusen gieng so weit, daß er sich, um der Uebergabe auszuweichen, mit 450 gefangnen Russen in die Luft sprengte. In die Gewalt der Russen gerethen fünf schwedische Schiffe, unter welchen sich das Admiralschiff befand, und gegen 1000 Soldaten. Dieses Sieges ungeachtet, wagten die Russen doch keine Landung. Doch acht Tage

D 2

hers

hernach (1. Sept.) griff Nassau, bey Hogsförs, die Schweden zugleich mit seiner Flotte, und mit Landtruppen, an. Die Schweden verlohren Kanonen und Gepäcke, und selbst Gustav war in Gefahr. Da nun seine große Flotte wegen ihrer vielen Kranken, die sich auf 8000 beliefen, in Unthätigkeit versetzt war, so endigte sich dieser zweyte Feldzug zum Vortheile der Russen, den sie aber zu wenig benutzten.

Man schrieb dieß in Petersburg auf die Rechnung des Obergenerals Puschkin, und vertauschte ihn daher gegen den General Iwan Saltikow, der die Armee in schlechtem Zustande fand. Um zu sparen, wurden im Winter alle Artilleryepferde verkauft. Im Frühjahre ersetzte man sie durch erzwungene Lieferungen. Um die Landarmee zu verstärken, mußte, aus Petersburg und der umliegenden Gegend, alles Kriegsvolk aufbrechen. In der Hauptstadt blieben kaum noch 1000 Mann zurück. Von Orenburg her, also 300 Meilen weit, wurden zwey Infanterie-Regimenter mit Extrapost herbeygeschafft, und diese

diese machten, anstatt 4000, nur 1500 Köpfe aus. Es fehlte den Russen vornehmlich auch an Officieren.

Dennoch blieb der Kampf zu ungleich. Gustav, der zwar von Holland zwey Millionen Gulden, von England 500,000 Pfund, und von Preussen auch einen Geldvorschuß erhielt, hatte doch zu wenig Mittel, den Krieg mit Nachdruck fortzusetzen. Desto größer aber war sein Muth. Sein dritter Feldzug gegen die Kaiserin Katharina sollte überraschen. Schon zu Ende des März (1790) eilte er daher nach Savolax, im östlichen Finnland, wo noch Eis und Schnee den von Sümpfen, Wäldern und Seen durchschnittenen Boden bedeckte. Der brave Stedingk hielt sich noch immer bey Nysslot; der General Meyerfeld rückte bis Lovisa und Alsterfors, am finnischen Meerbusen, vor. An der Spitze einer dritten Abtheilung marschierte Gustav selbst, in Savolax, ganze Meilen weit über gefrorne Landseen, gleich seinen Soldaten die gemeinsten Lebensbedürfnisse entbehrend. Seine braven Dalekarlter erstiegen zwey wichtige Verschanzungen, die  
den

den Weg nach Walkiala, der Niederlage großer Vorräthe, bahnte. Zum Schutze derselben stand (30. April) Denisow, auf steilen Anhöhen, mit einer den Schweden überlegenen Mannschaft. Dennoch erbeuteten die Schweden die Vorräthe, und den größten Theil des russischen Heergeräthes. Gustav kämpfte, zu Fuß, an der Seite seiner Leute, welche die russischen Verschanzungen erstiegen. Er wurde am Arme verwundet. Es schloß sich an dieses Treffen noch eine ganze Reihe blutiger Gefechte an, die sich meistens zum Vortheile der Schweden entschieden.

Während Gustavs Sieg bey Walkiala suchten die Russen die Schweden aus ihren vortheilhaften Stellungen wieder zu vertreiben. Sie rückten in drey Colonnen an. Allein die preobraschinskische, des Krieges und vornehmlich des schwedischen Vajonnets nicht gewohnte Garde gerieth so sehr in Unordnung, daß die 2000 Schweden, die sich in großem Gedränge befanden, noch 1000 Mann Hülfsstruppen an sich ziehen konnten. Endlich mußten sie aber doch, der Uebermacht weichend, in der Nacht (4:5 May)

zwei

zwischen Memel und Angala, sich über den  
Kymmene zurückziehen, und 12 Kanonen  
stehen lassen.

Gustav, der sich indessen der Ausführung  
seines Planes, nach Petersburg zu kommen,  
zu nähern glaubte, gieng (9. May) von  
Waskjala nach Borgo, am finnischen Meere  
busen, zu seiner Schärenflotte. Diese be-  
stand damahls aus 19 großen Schiffen, 27  
Galeeren, 8 andern Fahrzeugen, 124 grö-  
ßern und 116 kleinern Kanonenschaluppen,  
die zusammen 2000 Kanonen enthielten. Noch  
wütheten die Frühjahrsstürme; noch war an  
der Küste alles mit Eis belegt, und nur mit  
der größten Anstrengung bahnten sich Gustavs  
Schiffe bis zu Friedrichshamm den Weg.  
Ein Theil der russischen im dasigen Hafen  
liegenden Schärenflotte wurde durch Gustavs  
plötzliche Erscheinung (15. May) gewaltig  
überrascht. Es erfolgte ein schrecklicher Kampf.  
Gustav focht, den Degen, wegen seiner Ver-  
wundung, in der Linken, auf einer kleinen  
Schaluppe, in der ersten Linie. Die Russen  
zogen sich, mit beträchtlichem Verlust, unter  
die Kanonen von Friedrichshamm zurück.

Gustav

Gustav griff hierauf (17, 18 May) Fiedrichshamm selbst an. Eine Abtheilung der Russen, trieb der General Platen, ihrer überlegenen Zahl ungeachtet, zurück. Gustav drang jetzt (2. Jun.) bis Nikopassi, sechs Meilen von Wyburg, vor. Er war nur noch sechs Meilen von Petersburg entfernt. Die schwedischen leichten Truppen streiften schon bis zu den Thoren der russischen Hauptstadt. Schwedische Kanonen standen nicht weiter, als zwey Meilen davon entfernt. Gustav erwartete von einer großen Anzahl seiner vortreflichen Landtruppen, und von seiner Schärenflotte, eine eben so glänzende als glückliche Unternehmung. Doch die Entscheidung derselben hieng von der Seemacht ab, und da war der Kampf zu ungleich.

Katharina, die, mit männlicher Entschlossenheit und Standhaftigkeit, immer in Petersburg verweilte, die, um ihre Landarmee zu verstärken, selbst die Besatzungen von Narwa, Nowgorod, Schlüsselburg, und den Ueberrest der petersburgischen Garde, in Bewegung setzte, die begab sich selbst zu ihrer Flotte nach Kronstadt, um Belohnungen und

Troß

Frost auszutheilen. Eine Abtheilung derselben, die, unter Schischakows Befehl, aus 17 Schiffen bestand, lag auf der Rhede von Neval, weder mit Munition noch mit Mannschafft gehörig versehen. Gustavs Bruder Karl eilte daher sogleich zum Angriffe derselben. Seine Absicht wurde jedoch durch ein dänisches Schiff den Russen verrathen. Diese gewannen dadurch Zeit, die besten Vertheidigungsanstalten zu machen, und den Strand mit Batterteen zu besetzen. Während des Gefechtes entstand, mit veränderter Richtung, ein Sturm, der verschiedene schwedische Schiffe aus der Linie trieb. Ein schwedisches Schiff gerieth in die Gewalt der Russen, ein andres strandete und wurde verbrannt. Dadurch ließ sich Karl aber nicht abhalten, nach der Ausbesserung seiner beschädigten Schiffe, auf die große russische Flotte zu Kronstadt, über die der Admiral Kruse den Befehl führte, (2. Jun.) einen Angriff zu wagen. Der Kanonendonner wüthete so schrecklich, daß zu Petersburg Fenster und Fußböden zitterten. Gustav ließ seine Schärenflotte aus allen Kräften rudern, um sich an die große Flotte anzuschließen; ihre Anstrengungen ver-

eitelte

eitelte jedoch ein heftiger Wind. Der russische Admiral Kruse bewies sich bey dieser Gelegenheit eben so vorsichtig als tapfer. Drey Tage hernach (5. Jun.) kam die große russische Flotte von Reval herbey. Diese zählte nun, die kronstädtische Abtheilung dazu gerechnet, 30 Linienschiffe und 18 Fregatten. Die schwedische Flotte, der sie sehr überlegen war, wurde von der russischen, mit welcher sich die Schärenflotte vereinigte, immer mehr in die Bucht von Wyburg zurückgedrängt, und endlich ganz eingeschlossen.

In dieser, von Schweden getrennten Stellung, kämpfte die schwedische Flotte mit dem Ungemach des Hungers und Durstes, welches Gustav und Karl mit ihren Soldaten und Matrosen theilten. Die Noth war so groß, daß sich Gustav entschließen mußte, von dem Obergeneral Saltikow zu Wyburg ein Fäßchen mit Wasser, und einen Vorrath von Lebensmitteln, zu seiner Tafel anzunehmen. War dieß verschieden von einem mächtigen Schiffe mit Eßwaaren, Wasser und Früchten, das Katharina dem Könige geschickt haben soll? Gustavs sonst so brave Soldaten



ten verlohren den Muth so sehr, daß sie haufenweise davon liefen. Ein Versuch, sich (3. Jul.) durchzuschlagen, lief unglücklich ab. Die russischen Befehlshaber hielten die schwedische Flotte schon so sehr für verlohren, daß sie, gleichsam aus Mitleiden, dem Könige die Punkte einer Capitulation zuschicken wollten. Allein Gustav, der noch im May dieses Jahres nach Stockholm schrieb: „ich will mit meiner Flotte, und allen meinen Soldaten, eher dem Untergange mich preisgeben, als mich der Willkühr meiner stolzen Feindin überlassen,“ der ordnete, als die Nacht hereinbrach, alles zur Bekrümung der russischen Flotte an, der beschwor alle Anführer, alle ihre Kräfte aufzubieten, der eilte, von seinem Bruder rührend Abschied nehmend, zu seiner Schwärenflotte, um sie selbst in das Treffen zu führen.

Auf diese war jetzt der Hauptangriff der Russen gerichtet. Daß die schwedische Hauptflotte, in dem engen Meerbusen, in der Fronte von dem russischen Haupttreffen, und, auf beyden Seiten, durch starkbesetzte Landbatterien eingeschlossen, sich durch den schmalen Weg

Beg zwischen zwey Inseln herauswagen würde, dieß vermuthete niemand, als man diese Flotte wirklich heranseegeln sah. Vor ihn giengen zwey Brander, von einem Linienschiffe und einer Fregatte begleitet, voraus. Der russische Admiral öffnete seine Linie, um sie durchziehen zu lassen. Auf einmahl trieb der Wind einen Brander auf die mitseegelnden beyden Schiffe. Dieß verursachte unter der schwedischen Flotte Verwirrung. Bey dem heftigen Stürme war es unmöglich, die Sandbänke zu vermeiden. Die Russen bemächtigten sich drey gestrandeter Linienschiffe. Auch drey große Fregatten kamen in ihre Gewalt. Das Morden der Russen war so schrecklich, als ihr Feuer. Sie schonten eine Zeit lang kein Leben. Karln selbst verwundete eine Kanonenkugel, die, neben ihm, den Obersten Lieutenant Schulz von Ascherade, einen sehr gebildeten Officier, tödtete. Weit umher war das Meer mit Schiffstrümmern, und halb gerösteten Leichen, bedeckt. Die königliche Garde, und noch zwey andre Regimenter, waren, von Gustav selbst angeführt, fast ganz vernichtet. Gegen 5000 Schweden waren theils gefangen, theils getödtet; es fehlten

ten 15 Schiffe, meistens von der Linie, mit mehr als 600 Kanonen. Gustav selbst reträtete sich auf eine wundervolle Art. Auf einem kleinen Schiffe, mit der aufgesteckten Königsfahne, die Ruderer in der Livree des Königs, fuhr Gustav so nahe unter den Kanonen der Russen vorbey, daß einem Matrosen neben ihm beyde Arme weggeschossen wurden, daß die Russen seine Anwesenheit nicht glauben wollten, daß sie die Erscheinung nur für eine List hielten. Bald bestieg Gustav wieder eine Galeere, um den übrigen Theil seiner zerstreuten Flotte nachzuholen. Der größten Gefahr war er immer nahe. Bey Nikopassi fand er den Weg schon durch mehrere russische Fregatten versperrt. Es entstand ein neues heftiges Gefecht; schon waren vier schwedische Galeeren genommen, und vier andre bedroht, als der russische Admiral seine siegenden Fregatten zurückrief, um den Untergang der schwedischen Hauptflotte zu vollenden. Vom Winde begünstigt, erreichte er, bey Hogland, noch das Hintertreffen der Schweden. Sie verloren abermahls zwey Schiffe, unter welchen sich das Admiralschiff befand; die übrigen

gen retteten sich nach Sveaborg. Gustav, den man schon für todt hielt, kam, erst zwey Tage hernach, auf einem sehr beschädigten Boote, zu Swenskasund an. Sein Verlust betrug 7 Linienſchiffe, 3 Fregatten, und 31 Fahrzeuge von der Schärenflotte, nebst 7000 Mann. Gustavs schöner Plan war nun auf einmahl vereitelt. Stockholm befand sich so sehr in Gefahr, daß man schon die Bank, und andre Kostbarkeiten, wegſchaffte.

Nassau wollte am 9ten Juli, dem 28ten Jahrestage der Regierung seiner Kaiserin, ihr mit der völligen Vernichtung der schwedischen Schärenflotte einen Beweis seiner Ehrfurcht geben. Er hoffte einen noch entscheidendern Sieg, als den bey Dultawa, zu erfechten. Mit bewundernswürdiger Ruhe und Heiterkeit des Geistes, sammelte Gustav die Schiffe seiner Schärenflotte, aber nur 190 schwedische fochten gegen 230 russische. Gegen 10 Uhr (9. Jul.) wurden die Russen von einem heftigen Winde nach den Schweden in Swenskasund hingestürmt. Aber der Raum war für die Russen zu eng, und doch hinderte sie der Sturm, sich weiter aus-

zubreiten. Am folgenden Tage (10. Jul.) wurde das Treffen erneuert. Massau, dessen Admiralschiff ganz zerschossen war, entwich der großen Gefahr auf einem Rahne. Seine Flotte war vernichtet; 55 Schiffe derselben, und unter ihnen das Admiralschiff, mit 643 Kanonen, befanden sich in der Gewalt der Schweden, und 20 waren zertrümmert; 5800 Russen waren getödtet, 2500 verwundet, und 6355 gefangen. Die Nachricht von dieser Niederlage langte zu Petersburg gerade zu der Zeit an, als man daselbst den Sieg vom 3ten Jul. feyerte.

Durch den glänzenden Ausgang der Schlacht bey Swenskasund angelockt, eilten nun die wehrhaften Schweden von allen Seiten her bey. Meyerfeld war indessen zu Lande auch weiter vorgedrungen. Doch Gustav, der bey seinem Plane auf seine eignen Kräfte sich nicht allein verlassen durfte, rechnete, bey dem Anfange des dritten Feldzuges, auf eine nachdrückliche Unterstützung von England und Preussen. Auch stand bey Tilsit, an der Gränze von Ostpreussen, ein ansehnliches preussisches Heer, und in dem Hafen zu  
 Ports

Portsmuth lag eine seegelfertige englische Flotte; aber jenes rückte nicht vor, und diese lief nicht aus. Gustav konnte die russische Seemacht nicht allein bekämpfen. Eine Abtheilung derselben sollte nach dem Archipel seegeln. Die türkischen Subsidiengelder waren alsdenn schwer zu erhalten; ohne diese aber konnte sich Gustav auf die Fortsetzung des Krieges gar nicht einlassen. England war mit Spanien, Preussen und Oestreich, in Handel verwickelt. Rußland näherte sich dem Zeitpunkte, mit der Pforte, unter mäßigen Bedingungen, Frieden zu schließen. Was konnte Gustav, dessen Kriegsrühm nur hinlänglich befestigt war, von einem gegen Rußland fortgesetzten Kriege noch erwarten?

Unter den russischen Gefangenen befand sich ein kaiserlicher Cabinetssecretär, der das zu bestimmt gewesen war, nach der russischen Landung in Finnland, Erklärungen an die Nation, und Manifeste gegen den König auszustreuen. Gustav gab ihm seine Freiheit; an diese knüpfte er ein Schreiben an die Kaiserin, worin er auf die Androhung der Gefangnen antrug, worin er, ver-

mittelft

mittelst eines feinen Ueberganges, seine Neigung zum Frieden zu erkennen gab. In der russischen Gefangenschaft war, seit der letzten Schlacht, ein unehlicher Sohn des Herzogs von Südermannland. Dieser war es, der, wie man sagt, den König veranlaßte, sich, der Auswechselung der Gefangnen wegen, gerade an den Reichsvizekanzler Ostermann zu wenden. Als Gustav die russischen Gefangnen entließ, geschah es mit den Worten: „Sagen Sie ihrer Beherrscherin, daß ich, meiner glänzenden Lage ungeachtet, den Frieden wünsche, und daß ich ihn, unter Bedingungen, die der Ehre der schwedischen Waffen entsprechen, zu schließen bereit bin.“

Die Kaiserin Katharina zeigte sich gegen Gustavs Antrag um so geneigter, je mehr ihr der zwischen Oestreich und Preussen geschlossene Vergleich zu Reichenbach den Veystand des erstern entzog, und je weniger Potemkins Unterhandlungen mit der Pforte einen glücklichen Fortgang hatten, je mehr ein Krieg mit Preussen zu befürchten war. Gustav hatte sich jedoch verbindlich gemacht, ohne Einwilligung von Preussen, England

und Holland, mit Rußland keinen Frieden zu schließen; diese versagten jedoch ihre Einwilligung so lange, bis Rußland seine Forderungen an die Pforte herabstimmen würde. Die Kaiserin versuchte es nun, ihre Absicht auf geheimen Wegen zu erreichen. Stadion, der österreichische Gesandte zu Stockholm, erhielt den Auftrag, die Absicht der Katharina zu befördern. Man schickte ihm gleich anfangs einen Wechsel auf 30,000 Rubel. Dieser zeigte sich um so wirksamer, da das Geld der drey Bundesgenossen Gustavs für sein Bedürfnis zu lange ausblieb, da ein Courier mit der Nachricht, daß, in Zeit von 14 Tagen, 600,000 Ducaten kommen sollten, sich verspätete, oder — verlor. Doch Gustav hatte, wenn er auch zu rechter Zeit anlangte, wegen Geldmangels, Frieden machen müssen. Holland wollte ihm nichts mehr borgen.

Die Unterhandlungen wurden sehr in der Stille betrieben. Der Baron Igelström, ein Mann, dessen Geist, vorzüglich durch militärische Kenntnisse bereichert, seine hohe Einbildung von seinen Verdiensten nicht genug



nug niederdrückte, zeigte sich hier zuerst, als ein schlauer Staatsmann. Seine Instruction wurde ihm durch einen Abgeordneten des Departements der auswärtigen Angelegenheiten mitgetheilt. Gustavs Unterhändler war der General Armfeld. In Zeit von anderts halb Tagen waren unter einem großen Zelte, in der Ebene von Werelä, am Rymmene, die Hauptpunkte bis zur Unterzeichnung berichtigt, und erst fünf Tage nach derselben (19. Aug.) erhielten die russischen Minister von der Kaiserin die Nachricht von dem mit Schweden geschlossenen Frieden. Beyde Theile sicherten einander gegenseitig ihr Gebieth zu. Die Kaiserin machte sich verbindlich, die Ausfuhr einer gewissen Quantität von Getreide nach Schweden zu erlauben.

Durch den Frieden zu Werelä wurden die Pforte, Preussen und England auf eine unangenehme Art überrascht. Sie sahen sich in dem Vertrauen, das sie auf Gustavs Tapferkeit, auf seinen Haß gegen Rußland gesetzt hatten, gewaltig getäuscht. Aber sie hatten ihn auch zu wenig unterstützt. Um die Pforte hatte er sich übrigens das Ver-

dienst erworben, sie von einem Theile der russischen Landarmee, und von dem Admirale Greigh, befreyt zu haben.

Gustav nahm nach dem so rühmlich geendigten Kriege mit seiner Kriegsmacht einige Veränderungen vor. Die Schärenflotte versetzte er, in zwey Abtheilungen, nach Stockholm und Sveaborg. Die schwere Cavallerie vertheilte er unter das Fußvolk, und die Dragoner. So friedlich das Ansehen dieser Anstalten war, so feurig glühte doch in dem Könige Gustav der Wunsch, sich durch fernere Kriegs-Unternehmungen Ruhm zu erwerben. Die persönliche Freundschaft, die ihn an die französischen Prinzen knüpfte, ließ ihn bey den Schicksalen, welche die französische Revolution über sie verhieng, nicht gleichgültig bleiben. Als einen warmen Verehrer einer uneingeschränkten königlichen Gewalt, kränkte es ihn tinnig, den König Ludwig XVI seiner vorzüglichen Rechte beraubt zu sehen. Wie gern wäre er ihm, zur Wiederverlangung derselben, behülflich gewesen! Er reiste (1791) nach Mählen, um den Gang einer Gegenrevolution näher einzuleiten.

ten. Das, was sein Ahnherr Karl XII in Polen that, war jetzt sein Vorbild. An der Spitze des ausgewanderten französischen Adels, und des Regiments Royal Suedois, durch einige Mannschaft seines Kriegsvolks verstärkt, wollte er gerade nach Paris gehen, als Ludwigs XVI unglücklicher Versuch der Flucht es ihm rathsam machte, die Ausführung seines Planes noch länger vorzubereiten.

Indessen war die vergrößerte Menge der Staatsschulden, die sich nunmehr auf 29 Millionen Speciesthaler beliefen, und die dadurch in der Staatswirthschaft veranlaßte Verwirrung, eine dringende Ursache zur Zusammenberufung der Stände. Zugleich hoffte Gustav, auf die Unterstützung der untern Stände rechnend, gegen die räthelvollen Bemühungen des Adels, der eine der französischen ähnliche Constitution einführen wollte, sich Sicherheit zu verschaffen. Da jedoch der Bürgerstand, und vornehmlich der stockholmsche, an diesen Plan sich anschmiegte, so scheute sich Gustav, den Reichstag in der Hauptstadt, dem Sitze einer zahlreich bewaff-

waff

waffneten Bürgerschaft, zu halten. Viel mehr wählte er hierzu die in Nordland, in der Landschaft Gästrikland liegende Stapelsstadt Geste, die zwey Garderegimenter zur Besatzung hatte. Hier wurde zu Anfang des folgenden Jahres (23. Jan. 1792) der Reichstag eröffnet; der letzte, den Gustav III hielt.

Der Zustand der Finanzen war der vornehmste Gegenstand seiner Verathschlagungen. Die letzte Reichsversammlung vom Jahre 1789 hatte eigentlich nur die Kosten zu den beyden ersten Feldzügen bewilligt. Ihre Bewilligungen reichten daher zum dritten Feldzuge bey weitem nicht hin. Der durch die Russen gestörte Handel in der Ostsee hatte aber dem Gewerbe der Schweden einen so empfindlichen Eintrag gethan, daß sie sich zur Entrichtung größerer Abgaben ganz auffer Stand gesetzt sahen. Dieß wirkte auf das Vertrauen zu der Bezahlungsfähigkeit des Staates so nachtheilig, daß die Reichsschuldensettel von 100 auf 60 herabsanken. Die Nation gerieth darüber um so mehr in ein unangenehmes Erstaunen, je mehr

mehr Gustav die Kunst verstand, die Staats-  
einkünfte zu vermehren. Branntweinbren-  
nen, Lotto, Verdopplung der Abgaben, und  
die Annahme der Speciesthaler zu 9 Thaler  
Kupfergeld, da er doch eigentlich noch ein-  
mahl so viel galt, ließ der Staatscasse noch  
einmahl so große Summen, als ehedem zu-  
fließen. Dennoch war seit 1789 die Menge  
der Staatsschulden um 8 Millionen vergröß-  
ert worden. Jetzt stellte nun Gustav, in  
Gegenwart seines dreyzehnjährigen Kronprin-  
zen, mit dem geheimen Ausschusse der Reichs-  
stände, ganz in der Stille, Berathschlagun-  
gen über die Maßregeln zur Tilgung dersel-  
ben an. Man bestimmte ihr eine Zeit von  
zehn Jahren. Die Stände sollten sich, für  
zehn zur Ausführung gewisser Plane be-  
stimmten Millionen, bey der Kaiserin Ka-  
tharina, mit welcher Gustav (19. Oct. 1791)  
ein Hülfsbündniß geschlossen hatte, verbür-  
gen. Aber selbst die Abgeordneten der Bür-  
ger und Bauern setzten diesem Antrage ein  
standhaftes Nein! entgegen. Schon einen  
Monath nach der Eröffnung (24. Febr.) war  
dieser Reichstag geschlossen.

Gustav

Gustav war von seiner Nation, wenigstens von dem vornehmsten Theile derselben, nicht mehr geliebt. Man fühlte die Bedrückungen, die sein Unternehmungsgeist dem Lande zugezogen hatte, zu innig. Man befürchtete nicht ohne Grund, daß er auch seinen Reiseplan wegen Frankreich würde ausführen wollen. Wie leicht konnte dabey manchem der Wunsch entstehen, daß seine Regierung sich endigen möchte. Diesen Wunsch hegten vornehmlich verschiedene Mitglieder des Adels, als Nicolaus Friedrichssohn Horn, und Adolf Ribbing, die sich mit andern in eine gegen Gustav gerichtete Verschwörung einließen. Der Ausführer ihres Planes war einer, der bey dieser Gelegenheit seiner Nachsicht ein Opfer bringen wollte. Johann Jacob Ankerström, ehemahls Fähndrich bey der Garde, und als Hauptmann verabschiedet, ein kalter, entschlossener, unverföhlicher Mann, der eines Vergehens wegen in Verhaft kam, glaubte seine Freylassung nicht als eine Gnade des Königs, sondern als ein Recht, ansehen zu müssen, und machte, als man ihm dieses nicht zugestand, einen Mordanschlag. In dieser Absicht schloß er sich

sich an die Verschwornen an. Schon mehr als einmahl hatte er sich der Ausführung seines Planes genähert. Sie erfolgte aber erst am dritten Maskenballe dieses Jahres (16 bis 17. März). Gustav begab sich, obgleich durch einen mit Bleystift geschriebenen Zettel gewarnt, nach elf Uhr, dennoch an den Ort, wo ihm die Gefahr drohete. Er verweilte erst in Gesellschaft des Grafen von Essen, in einer Loge. In dem Wahne, daß ein Mordanschlag in der Loge am leichtesten hätte ausgeführt werden können, trat er in die Versammlung. Hier umringte ihn sogleich eine große Anzahl von Masken; es geschah ein Schuß, und Gustav war verwundet. Gustav erklärte, seine ganze Besonnenheit beybehaltend, seinen Bruder Karl zum einstweiligen Landesregenten. Der Mörder wurde durch den Berfertiger seiner Pistolen entdeckt. Auch die übrigen Theilnehmer blieben nicht lange verborgen. Man erkannte die Wunde anfangs nicht für so gefährlich, als sie wirklich war. Die mörderische Pistole war mit mehreren Nagelspizen geladen gewesen. Von diesen wurden nur zwey aus der Wunde gezogen. Die übrigen hatten Gustavs edelste

Eins

Eingeweide so gewaltsam zerrissen, daß das dadurch verursachte Fieber, nach zehn Tagen (29. März 1792), seinen Tod herbeiführte. Gustav ertrug die schrecklichen Schmerzen, mit welchen die Annäherung desselben begleitet war, mit der heldenmüthigsten Standhaftigkeit. Er dicitte und unterschrieb, im Sterben begriffen, noch manche Verordnung. Er hielt an seinen Nachfolger eine eben so geistvolle, als rührende Abschiedsrede.

Gustav wurde nicht völlig 47 Jahre alt. Sein Körper von mittlerer Größe war, als er starb, sehr hager. In seinen Gesichtszügen zeigte sich Sanftmuth mit Ernst vereint. Das große Auge blühte von Feuer, aber die beyden Hälften seines Gesichtes waren einander ungleich. Der feinste Staatsmann, der hinreißendste Redner, der wärmste Volksfreund, der den freyesten Zutritt erlaubte, der, in den meisten lebenden Sprachen mit gefälliger Leichtigkeit sich ausdrückend, für einen Mann von vorzüglichen Kenntnissen, von edlem Geschmacke, für einen Tonkünstler, Schauspieldichter, Zeichner, gelten konnte, der, kühn, unternehmend, tapfer



tapfer, mit dem sanftfühlendsten Herzen den feurigsten Geist, und die gränzenloseste Ruhmsbegierde, verband, der ließ sich zu mancher seinem Volke verderblicher Unternehmung hinreissen.

---

### Dritter Abschnitt.

Unglücklicher Anfang des öfreichischen Krieges gegen die Türken. Martinestie. Belgrad. Empörung der öfreichischen Niederlande. Josephs II Lebensende. Leopold II schließt die Convention zu Reichenbach. Ende der belgischen Revolution.

---

Erst nachdem Katharina II mit Gustav III sich wieder ausgesöhnt hatte, konnte sie den Krieg gegen die Pforte mit größerem Nachdruck führen, konnte sie kraftvoller mitwirken, die gegen Oestreich hauptsächlich gerichtete Macht der Türken zu theilen. Joseph II allein stellte, anstatt der 30,000 Mann, zu welchen er sich verbindlich gemacht hatte,

174,000